

"The European Remains": Spannungen zwischen aboriginalen und europäischen Eigentumsverständnissen in Alex Millers *Journey to the Stone Country*.

Frank Di Marco, Korntal-Münchingen

"Der Himmel ist der Himmel des HERRN;
aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben."

Psalm 115, 16

"They brought the Bibles and disease, the liquor and the gun:
With Christian Culture such as these the white command was won.
A dying race you linger on, degraded and oppressed,
Outcasts in your own native land, you are the dispossessed."

Oodgeroo

1. Einleitung

Mit der Ankunft der ersten Europäer in Australien kamen nicht nur Menschen, Tiere und Pflanzen in eine völlig unbekannte Umgebung, sondern auch Ideen sowie kulturelle Vorstellungen. Wie auch Mensch, Tier und Pflanze mussten sich diese Vorstellungen mit den gegebenen Bedingungen auseinandersetzen. In diesem Artikel möchte ich mich mit einem besonderen philosophischen Problem beschäftigen, welches nachhaltig die europäische Besiedelung Australiens beeinflusst hat. Es ist dies die Eigentumstheorie, die mit als Fracht auf der First Fleet war und sich gegen das vorherrschende Eigentumsverständnis der Aborigines "behaupten" musste. Diese zentrale philosophische Fragestellung: "Wem gehört was und warum" ist nach wie vor von aktuellem Interesse. Durch ihre Verankerung im Völkerrecht, dessen Grundlagen im 17. Jahrhundert formuliert wurden, ist sie nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse im Irak interessant. Die literarische Behandlung der Eigentumstheorien im kolonialen Kontext hat eine lange Tradition. Bereits der erste Roman der das Thema Kolonialismus aufgreift, Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, behandelt diese Fragestellung. So war es auch in Australien vom Beginn der literarischen Produktion an im Interesse der Literaten, die Rechtmäßigkeit der europäischen Landnahme zu betonen. Erst im zwanzigsten Jahrhundert kam es im Zuge der Einforderung der Rechte für Aborigines auch zu einem Umdenken, was die Frage der Landnahme und der damit verbundenen Vorstellung von Eigentum betrifft. Dafür nicht unerheblich war das so genannte Mabo-Urteil, das erstmals die Rechte der Aborigines an ihrem Stammesland anerkannte. Dies beeinflusste auch die zeitgenössischen australischen Autoren.

Im vorliegenden Artikel werde ich nun darstellen, wie die Neubewertung der Eigentumsverständnisse in der zeitgenössischen australischen Literatur aussieht. Exemplarisch hierfür analysiere ich Alex Millers Roman *Journey to the Stone Country* von 2002.

2. Europäische und aboriginale Eigentumsverständnisse

Die Grundlagen der Eigentumstheorie, die 1788 mit nach Australien gebracht wurden, stammen hauptsächlich von John Locke. In seiner Schrift *Two Treatises of Government* (1689) revolutioniert er die bisherigen Vorstellungen der Eigentumstheorien, die im siebzehnten Jahrhundert dominierten. Beginnend mit Hugo Grotius *De Jure Belli ac Pacem Libri Tres* (1625), gleichsam dem völkerrechtlichen Urtext schlechthin, über Thomas Hobbes *De Cive* (1651), Samuel Pufendorfs *Über die Pflicht des Menschen und des Bürgers nach dem Gesetz der Natur* (1673) und Robert Filmers *Patriarchia* (1680) fußten alle eigentumstheoretischen Gedankengebilde auf zwei Annahmen: zum Einen gab es einen fiktionalen Urzustand, das so genannte Naturrecht, bei dem, je nach politischer Couleur, allen alles oder keinem nichts gehörte, zum anderen war Eigentum nur durch das Prinzip der *prima occupatio* zu begründen. Dies bedeutet, dass derjenige rechtmäßiger Eigentümer einer Sache ist, der sie zuerst an sich nimmt. Die Theologische Grundlage aller dieser Theoriegebäude ist der Auftrag in Genesis 1, 28:

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Somit schenkte Gott den Menschen das Nutzrecht über die Erde, welches dann weiterhin von Generation zu Generation vererbt wurde. Ein weiteres Indiz dafür, dass Privateigentum gleichsam von Gott gewollt ist, ist das siebte Gebot des Dekalogs "Du sollst nicht stehlen" (2. Moses 20, 15). Dieses Gebot wäre sinnlos, gäbe es kein Privateigentum. Im ausgehenden siebzehnten Jahrhundert allerdings genügten diese relativ einfachen und theologisch begründeten Theorien nicht mehr, um die offensichtliche Ungleichverteilung der Reichtümer zwischen den verschiedenen sozialen Schichten zu erklären. Denn es war allen bisherigen philosophischen Gedankengebäuden gemeinsam, dass theoretisch niemand Armut leiden konnte, denn die Reichtümer der Erde waren *per definitionem* gleich verteilt. Niemand durfte mehr besitzen als er verbrauchen konnte und Lebensmittel etwa verderben zu lassen war gegen Gottes Gebot. Nun änderten sich mit der Ablösung des Warentausches durch den Geldverkehr die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, Geld verdirbt nicht und konnte somit angehäuft werden. Hier nun begründet John Locke seine Arbeitstheorie, die sich vom bisherigen Paradigma der Okkupationstheorie dadurch absetzt, dass es eben nicht mehr genügt, einer Sache lediglich als erster habhaft zu werden. Vielmehr ist jetzt entscheidend, dass der Eigentümer seine Arbeitskraft einsetzt, um Eigentum zu erlangen. Ein Stück Land gehört nun nicht mehr dem, der es als erster besetzt (*prima occupatio*), sondern demjenigen, der es urbar macht.

Dieser Paradigmenwechsel hat auch Auswirkungen darauf, wie Kolonialismus ausgeführt wurde. Als Columbus 1492 "Indien" für die spanische Krone einnahm, genügte es, dass er das Land zu Spanien gehörend erklärte und ihm dabei nicht widersprochen wurde (Greenblatt: 87). Fast dreihundert Jahre später genügte das nicht mehr. Die Engländer gingen an Land und bauten Siedlungen und Gefängnisse. Das Land, das sie vorfanden war ihrem Verständnis nach unbewohnt und nicht genutzt, also mussten sie es nutzbar machen, da brachliegendes Land dem göttlichen Befehl aus Gen. 1, 28 widerspricht. In letzter Konsequenz bedeutet dieses Verständnis aber auch, dass die Aborigines nicht als gleichwertige Menschen angesehen wurden. Die moralische Legitimation dafür, dass den Ureinwohner alles Menschliche abgesprochen wurde, liefert bereits Grotius:

1. Um Eigentum gültig besitzen zu können, ist weder eine moralische oder religiöse Tugend, noch eine geistige Vollkommenheit erforderlich. Höchstens könnte man dies bei Völkern geltend machen, die des Vernunftgebrauches ganz entbehren, so daß sie kein Eigentum haben, sondern man ihnen nur aus christlicher Liebe das zum Leben Notwendige zu gewähren hat. Denn das früher Gesagte hinsichtlich des von dem Völkerrecht eingeführten Schutzes des Eigentums von Kindern und Blödsinnigen bezieht sich nur auf Völker, mit denen man im Verkehr steht; dazu gehören aber nicht *jene jeder geistigen Regung völlig entbehrenden Völker*, wenn es solche geben sollte, was ich allerdings sehr bezweifle. (Zweites Buch, 22. Kapitel, X; 385; Hervorhebung F.D.)

Dementsprechend notierte bereits William Dampier, der als Botaniker Cooks Reise begleitete, bezüglich der Aborigines: "they differ but little from brutes". (Dampier: 303)

Völlig andersartig ist die Beziehung der Aborigines zum Eigentum. Es gibt kein "privates veräußerliches Landeigentum nach westlichem Maßstab" (Carstens: 163). Vielmehr fußt die Beziehung der Aborigines zum Land auf einem mythologischen und religiösen Verständnis, welches sich aus dem Schöpfermythos der Aborigines erklärt. Des Weiteren ist das Land selbstverständlich von grundlegender Bedeutung was die Nahrungsversorgung anbetrifft. In diesem Punkt unterschieden sich die aboriginalen und europäischen Ansichten nicht wesentlich. Auch in den europäischen Eigentumstheorien steht die Versorgung der Menschen im Mittelpunkt, was schon in Gen. 1, 28 deutlich wird. Auch betonen allen Theoretiker des siebzehnten Jahrhunderts die Bedeutung der Versorgung aller Individuen – auch derer, die keinen Besitz haben. Bereits der erste Satz in John Lockes Chapter 5 "Of Property" im *Second Treatise of Government* weist darauf hin:

25. Whether we consider natural reason, which tells us, that *men, being once born, have a right to their preservation, and consequently to meat and drink, and such other things, as nature affords for their subsistence*: or revelation, which gives us an account of those grants God made of the world to Adam, and to Noah, and his sons, 'tis very clear, that God, as King David says (*Psalms 115:16*) 'has given the earth to the children of men', given it to mankind in common. (127, Hervorhebung F.D.)

Es ist sicherlich nicht notwendig zu erwähnen, betrachtet man sich die oben zitierten Passage aus Dampier, dass die Aborigines nicht "to mankind" gezählt wurden. Doch diese basale anthropologische Konstante erfährt in den unterschiedlichen sozialen Kontexten des spärlich von nomadisierenden Clans bewohnten Australien einerseits und dem bereits im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert dicht bevölkerten Europa andererseits ihre entsprechende Ausformung. Knapp werdende Ressourcen zwangen die Europäer ein System zu entwickeln, welches die Grundsicherung aller garantiert aber gleichzeitig die Machtansprüche der Herrschenden sichert. Zudem wird Eigentum mehr und mehr zum Statussymbol und dient nicht mehr nur der Bereitstellung der lebensnotwendigen Grundlagen. In einer nomadisch geprägten Gesellschaft ist Eigentum hinderlich. Nur das Allernötigste das zum Jagen und Sammeln gebraucht wird, trägt man bei sich. Schließlich kann von einer Übervölkerung und knappen Ressourcen in Australien vor 1788 keine Rede sein. Ein weiterer Punkt des aboriginalen Verständnisses von Land ist ein temporales Verständnis, in dem das Fortschreiten der Zeit sekundär ist. Die in der Traumzeit erschaffene Welt gilt es zu bewahren, dabei ist diese mythologische Vergangenheit stets präsent, da die von den Urwesen ersungene Welt die realiter fassbare ist. In genau diesem Spannungsfeld bewegt sich nun Alex Millers Roman.

3. Analyse des Textes

Journey to the Stone Country behandelt vordergründig die Liebesgeschichte zwischen dem Aborigine Bo Rennie und der weißen Intellektuellen Annabelle Beck. Nachdem Annabelle von ihrem Ehemann, zieht es sie von Melbourne zurück in ihre Heimat, den Norden Queensland. Dort bezieht sie in Townsville das leer stehende Haus ihrer Eltern. Diese lebten dort, nachdem sie ihre Farm aufgegeben hatten. Annabelle schließt sich ihrer alten Freundin Susan Bassett an. Diese untersucht Gebiete, welche zum Bergbau oder ähnlicher Nutzung bestimmt sind, nach Zeichen aboriginaler und europäischer Kultur: "Before they can open up a new section of their coal lease the company has to survey the area for evidence of previous Indigenous and European occupation. *Significant* occupation they call it." (14) In diesem Zusammenhang trifft Annabelle auch Bo Rennie, den sie aus ihrer Jugend kennt. Er ist auf der Farm seiner Großmutter aufgewachsen, die der Farm der Becks benachbart war. Beide reisen gemeinsam zu den Orten ihrer Jugend und Erinnerung. In diesem durchaus simplen Plot ist die mit dem Titel dieses Aufsatzes thematisierte Spannung filigran eingearbeitet. Eine Schlüsselszene ist für das unterschiedliche Verständnis der beiden bezeichnend:

Bo und Annabelle besuchen die Ranna Station, eine Farm, auf der Bo Rennie früher gearbeitet hat. Ihr Auftrag ist es, das Gebiet auf Zeichen aboriginaler Kultur untersuchen, da dort ein Staudamm gebaut werden soll. Annabelle besichtigt das verlassene Haus der Bigges Familie, der die Station früher gehört hat. Hier manifestiert erstmals ein Dissens zwischen den Protagonisten, der die unterschiedlichen Verständnisse von Eigentum darstellt. Für Annabelle gehört das verlassene "main house" genauso zum kulturellen Erbe Australiens wie die heiligen Stätten der Aborigines. Sie möchte sie für die Nachwelt erhalten, indem sie das Inventar katalogisiert. Schließlich hat sich die Natur schon Teile des Hauses zurückgeholt. Signifikanterweise ist die Bibliothek ein Termitennest, dessen neue Bewohner die Bücher in den Schränken geradezu fest gemauert haben:

The spine cracked and a piece came away in her hand. Beneath the spine the exposed galleries of termites, like a pale wound, the pallid bodies of the insects dripping to the floor. She brushed her hand along the books. They were mortared firmly into place by termite workings. (172)

Bo Rennie hat dafür keinerlei Verständnis, wie der folgende Dialog zeigt:

'I'm going to record it,' Annabelle said. 'Room by room. Every item. All these titles. Everything.' She looked at him. 'What do you think?'
'Record it for what?' he asked sceptically.
'It's enormously significant.'
'It's just the old Bigges place.'
She said steadily, 'It's important.' She could feel them disagreeing.
'Who to? A bushfire'll come through here one of these days and all this'll be white ashes by morning. You'll see them little green shots of black wattle poking up through the ashes within a month.' (174)

Susan pocht schließlich darauf, dass laut der Burra Charter "early European remains [...] just as significant as Indigenous remains" (175) sind. Bo tut diesen Einwand ab mit "That's politics" (ebd.). Es besteht also eine Diskrepanz des Verständnisses davon, was als kulturelles Erbe betrachtet werden kann. Hierbei spielt offensichtlich eine große Rolle, dass das europäische Erbe dem Verfall geweiht ist, während die Reste aboriginaler Kultur, ja

aboriginale Kultur im Ganzen, gleichsam als zeitlos betrachtet werden kann. Eine Ansicht, die später im Text noch einmal lautstark von Bo propagiert wird: "Where's the white feller gonna be in a thousand years? He's the one gotta worry about that, not us. We still gonna be here." (345) Die Komponente der Zeitlosigkeit ist ein wichtiger Teil des aboriginalen Eigentumsverständnisses. Es macht auf lange Sicht nichts aus, ob es je eine europäische Besiedelung gegeben hat oder nicht, wichtig ist es lediglich so lange auszuharren, bis die Europäer wieder weg sind. Dieses Transzendieren des Problems auf eine metaphysische, überzeitliche Ebene ist dem europäischen Gedanken völlig fremd. Was ökonomische Belange anbetrifft, sind die europäischen Vorstellungen sehr materiell, es geht um reelle Dinge wie Ackerboden und Viehweiden. Schließlich schreibt Annabelle doch ihren Bericht und erwähnt diesen Bericht einem Dritten gegenüber: "I've been making a start on a draft of the report. The European remains. Not conserving, just recording." (206) Handelt es sich nun um die Überreste des Europäischen? Dies wäre so zu verstehen, wenn "remains" ein Nomen und "European" ein Adjektiv wäre. Oder ist es die Feststellung, dass das Europäische bleibt? Dann wäre "European" das Nomen und "remains" ein Verb. Im europäischen Kontext sind beide Lesarten an dieser Stelle schlüssig. Materialistisch betrachtet handelt es sich um die Überreste des Besitzes der Bigges, doch dadurch, dass Annabelle das Inventar katalogisiert, stellt sie auch sicher, dass das Europäische bleibt. Wichtig ist ihr, dass sie eben katalogisiert und nicht konserviert:

It's the decay and the abandonment that move us in the first place, isn't it? About places like this? It's what makes them so poignant to us. When we conserve them they lose all that. We polish them up and cherish them. We banish their ghosts and make them safe for the future. We falsify them. Conserved things become a part of our present. They become ordinary. The very thing we set to conserve is the thing we inevitably destroy. We keep the fabric but we lose the spirit. (205)

Eine derartige Unterscheidung erscheint sehr konstruiert. Sie versucht eine Mischung aus der Zeitlosigkeit des aboriginalen Weltbilds und dem materiellen Zerfallsprozess der europäischen Kultur zu sein. Es scheint, als Versuche Annabelle die materielle Realität durch Skripturalismus transzendieren. Hierin zeigt sich ein Grundproblem der europäischen Eigentumstheorien im Gegensatz zum aboriginalen Verständnis. Was ist ein Gut denn wert, wenn es nach einer bestimmten Zeit nicht mehr existent ist? Als Beispiel hierfür ist die Bibliothek der Bigges inszeniert. Dieses Beispiel steht aber auch in dem Spannungsverhältnis zwischen Zeitlosem – den Ideen in den Büchern – und dem Materiellen – dem Buch als stoffliche Einheit. Nur, die zeitlose Komponente der in den Büchern ausgebreiteten Ideen braucht Annabelle nicht zu katalogisieren, sondern sie katalogisiert eben das Materielle, die Bücher, die zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort waren. Die Zweifelhaftigkeit des Unterfangens ist auch Annabelle klar, noch bevor sie beginnt:

Might the world not be just as well off without its memories of Edward Gibbon and Thomas Carlyle? She decided there could never be an answer to such a question. She just knew it would trouble her to turn her back on the house without doing something to help preserve it. Or at least record its contents. If she did nothing the lost opportunity would haunt her. (180)

Es dauert bis zum Ende der Reise, bis Annabelle klar wird, wie die Landnahme in Australien im Allgemeinen, im Falle ihrer Eltern aber im Speziellen, vonstatten ging. Am Ende ihrer gemeinsamen Reise besuchen Bo und Annabelle "Old Panya", eine Verwandte Bos, "The

Last Stone Woman" (334ff). In ihrer ganzen Verbitterung beschreibt "Old Panya", wie die Vorfahren Annabelles sich das Land aneigneten und in einem Massaker alle Aborigines, die dieses Land bewohnten, abschlachteten:

"Me and your Grandma was all curled up inside that carcass looking out through the old bull's skullholes watching them men murderin our people in the moonlight ... I seen that Louis Beck ride down my little brother across that clearing and bust his skull wide open with his stirrup iron". (339/340)

Annabelle erkennt zum einen die Lebenslüge der weißen Siedler in der Gegend, die die Existenz der Aborigines in dieser Gegend einfach leugneten: "Why, Miss, didn't you know? there were no Murris in this part of the country" ist die Erklärung die Annabelle immer hört wenn sie sich wundert, dass in den dörflichen Museen, die sie besucht hat, keine Rede von den Aborigines ist. (348) Zudem wird ihr eben deutlich, wie die Landnahme vonstatten ging: "The flash and smack of the hit. Dispute settled! My land now! Without benefit of law. Lease in perpetuity ...". (347) Hier wird eine Vorgehensweise beschrieben, die lange Zeit vorherrschend war und sich aus der *terra- nullius*-Doktrin speist, dass das vorgefundene Land eben niemand gehörte, (Carstens: 170). Von besonderer metaphorischer Bedeutung ist, dass "old Panya", "the last Stone Woman", das Massaker mit ansehen muss, während sie sich in dem Skelett eines Bullen versteckt hält. Schließlich ist der Grund des Massakers, Weiden für die Viehherden zu bekommen. Und ausgerechnet ein toter Bulle sichert Panya das Überleben. Dieser tote Bulle steht als *pars pro toto* für die europäische Landnahme. Er symbolisiert, wie die aboriginale Bevölkerung die europäische Besiedelung überleben wird. Doch nicht nur das: Bereits in der Art und Weise der Landnahme durch die europäischen Siedler ist deren Untergang inhärent. Dies impliziert zumindest die in Panyas Erzählung enthaltene Symbolik.

Der Autor steht also den aboriginalen Ansprüchen durchaus aufgeschlossen gegenüber. Dennoch versäumt er es nicht, auch auf die Problematik zu verweisen, die durch die europäische Besiedelung für die Ansprüche der Aborigines entstanden ist:

Annabelle put on her glasses and opened the report. She squinted at the print trembling and dancing in front of her eyes: *Before the conquest by the white man, all of Australia was land owned under Aboriginal terms by Aboriginal people. Within this context, the Birri Gubba people were and still are the traditional owners to the area bounded (in proximity) by the Ross River in Townsville, the Valley of Lagoons north of Charters Towers, the Great Dividing Range west of Pentland, the Great Dividing Range being our western boundary, down to Alpha, across to Emerald, across the junction of the Mackenzie and Dawson Rivers and across to Marlborough north of Rockhampton. The Birri Gubba people have never conceded ownership of this land to the white man. This land is still ours and will remain ours for all time.* (16)

Im hier zitierten Abschnitt werden indigene Besitzansprüche durch die Inanspruchnahme europäischer Namen definiert. Durch die Aneignung der europäischen Terminologie wird zumindest teilweise eine *de facto* Veränderung des Anspruches akzeptiert. Natürlich müssen derartige Ansprüche auch verständlich kommuniziert werden. Es bräuchte die Sache der Aborigines nicht weiter, wenn sie sich in einer nur der indigenen Gemeinschaft verständlichen Sprache ausdrückten. Namen sind aber in einer oralen Kultur, wie der aboriginalen, von entscheidender Bedeutung. In der Mythologie der australischen Ureinwohner, insbesondere ihre Schöpfungsgeschichte, ist die Vorstellung performativer

Sprechakte von besonderer Bedeutung. Die Welt wird nicht erschaffen, wie in der christlichen Religion, sondern in Existenz gesungen. Dieser grundlegende Unterschied ist auch in den Eigentumsverständnissen wieder zu finden. Hier der materialistische europäische Ansatz einer erschaffenen Welt, die in Lockes Arbeitstheorie mündet, dort eine durch geistige Kraft gestaltete Welt, in der materieller Reichtum nahezu keine Rolle spielt. So kann die Anerkennung der europäischen Termini nicht folgenlos für das Verständnis der Aborigines bleiben. Doch hat eben diese Anerkennung auch eine rein pragmatische Dimension: Sie fußt nicht zuletzt auf der normativen Kraft des Faktischen.

4. Fazit

Anders als in den Romanen des neunzehnten Jahrhunderts, in dem die Aborigines nur Staffage waren, werden sie im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts zu handelnden Personen in der Literatur. Dennoch bleibt die Behandlung der Vorstellungswelten der australischen Ureinwohner zumindest für weiße Australier scheinbar tabu. Seit Thomas Keneallys *The Chant of Jimmy Blacksmith* hat sich keiner mehr an dieses Wagnis getraut – und Keneally sagte von sich er sei ein "fuckin' madman" gewesen, dieses zu tun. (Pierce: 48)¹ Doch es bringt für das Verständnis der Kulturen viel, wenn Literatur versucht, Mittlerin zwischen den vermeintlich zweierlei Welten zu sein. Zu lange wurde getrennt zwischen der Behandlung europäischer und aboriginaler Geschichte(n) Australiens. Nun gilt es, diese Geschichten gleichberechtigt nebeneinander zu erzählen. Nach dem Mabo-Urteil muss zudem ein generelles Umdenken stattfinden und die Art und Weise der europäischen Landnahme in Australien erneut diskutiert werden. Auf fiktionaler Ebene, wie im vorliegenden Roman, sowie auf wissenschaftlicher Ebene, wie aktuell in Bain Attwoods und S. G. Fosters spannendem Band *Frontier Conflict. The Australian Experience*. Doch die Behandlung der Frage, wie die Untersuchung der Spannungen zwischen den aboriginalen und europäischen Eigentumsverständnissen auf wissenschaftlicher Ebene aussieht, würde den Rahmen des vorliegenden Artikels sprengen.

Bibliographie

- Attwood, Bain und S. G. Foster (Eds.) *Frontier Conflict. The Australian Experience*. Canberra: National Museum of Australia, 2003
- Bibel. Die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers*. Revidierter Text 1975. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1978
- Carstens, Margret *Indigene Land- und Selbstbestimmungsrechte in Australien und Kanada unter besonderer Berücksichtigung des internationalen Rechts*. Egelsbach bei Frankfurt/M.: Verlag Dr. Hänsel-Hohenhausen, 2000
- Dampier, William "from A New Voyage Round the World: 1688" in Goodwin, Ken and Alan Lawson *The Macmillan Anthology of Australian Literature*. Melbourne: Macmillan, 1990: 303-305
- Defoe, Daniel *Robinson Crusoe*. Harmondsworth: Penguin, 1988 (1719)
- Greenblatt, Stephen *Wunderbare Besitztümer: Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. (Übersetzt von Robin Cackett) Berlin: Wagenbach, 1994
- Grotius, Hugo *De Jure Belli ac Pacis Libri Tres*. Drei Bücher vom Recht der Kriege und des Friedens Paris 1625, nebst einer Vorrede von Christian Thomasius zur ersten deutschen

¹ Der Sonderfall Mudrooroo sei erwähnt, ohne dass ich hier näher darauf eingehen kann.

- Ausgabe des Grotius vom Jahre 1707. Neuer deutscher Text und Einleitung von Dr. Walter Schätzel. Tübingen: Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1950
- Hobbes, Thomas *De Cive. The English Version entitled in the first edition. Philosophicall Rudiments Concerning Government and Society*. A Critical Edition by Howard Warrender. Oxford: Clarendon Press, 1983 (1651)
- Locke, John *Two Treatises of Government*. Edited by Mark Goldie. London: Orion Publishing Group, (The Everyman Library) 2002(1924) (1689)
- Miller, Alex *Journey to the Stone Country*. o.O.: Hodder and Stoughton, 2002
- Oodgeroo "The Dispossessed. For Uncle Willie Mackenzie" in *My People*. Milton et. al.: The Jacaranda Press, ³1990 (1970): 62
- Pufendorf, Samuel von *Über die Pflicht des Menschen und des Bürgers nach dem Gesetz der Natur*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1994 (1673)
- Pierce, Peter "Elusive Beauties" in *Australian Book Review*. October 2002: 48-4